No 4.

255

An meine Wähler

des

Anclamer, Demminer, Ueckermünder und Usedomer Wahlkreises

von

Major Dr. **H. Beitzke.**

(Auf vielseitigen Wunsch und zum Besten der Nothleidenden Anclams.)

Preis 2 Sgr.

Gedruckt und in Commission bei W. Dietze in Anclam

1859.

Es ist das erste Mal, meine lieben Herren, daß ich zu einer mir bis dahin unbekannten Versammlung rede; darum werden Sie Nachsicht haben, wenn das, was ich nothwendig zu sagen habe, Ihnen noch sehr ungeübt erscheint. Die Gabe der freien Rede ist nicht häufig und ich habe zur etwanigen Uebung derselben noch keine Gelegenheit gehabt.

Zunächst spreche ich Ihnen meinen wärmsten Dank aus, daß Sie mir die große Ehre erwiesen haben, mich zu Ihrem Vertreter zu erwählen. Das Vertrauen, welches Sie mir dadurch geschenkt haben, ist mein Stolz und ich werde bemüht sein, mir dieses zu erhalten, so weit nur meine Kräfte reichen.

Ich habe mir dies Vertrauen erworben, glaube ich, dadurch, daß ich es unternommen, eine Geschichte des großen Kampfes zu schreiben, der uns durch glorreiche Anstrengung von der Uebermacht Frankreichs befreit hat. Ich glaubte damit ein Werk geliefert zu haben, welches wohl der näheren Beachtung werth wäre, da ich es dabei eine Reihe Jahre an Fleiß und Ausdauer nicht hatte fehlen lassen; aber ich ahnte nicht, daß es so große Zustimmung finden würde und daß die Gesinnungen, welche ich darin niedergelegt, mir so viel Zutrauen verschaffen würden, daß ich jetzt als Ihr Abgeordneter vor Ihnen stehe.

Gewiß ist mir diese Anerkennung von höchstem Werthe. Aber etwas ganz Anderes ist es, wozu Ihr Vertrauen mich jetzt berufen hat und es gehören ganz andere Kräfte dazu, als ich sie bis jetzt nöthig hatte. — Daheim in ungestörter Muße ist es nicht so schwer seine Gedanken zu ordnen und in der Schrift zu binden; man kann auch noch immer sichten, bessern, nachhelfen. Niemand widerspricht, man ist in seiner Angelegenheit allein und man wirkt endlich durch das Buch, was bekannt wird. — Die Wirksamkeit aber, zu welcher Sie meine hochgeehrten Herren und Freunde mich berufen haben, würde erfordern, daß man selbst in den wesentlichsten Prinzipien mit

ſich abgeſchloſſen und das Geſchick hätte, ſie in lebendiger Rede vor der eröffneten Landesvertretung darzulegen und zu vertheidigen.

Hierin nun fühle ich meinen Mangel, meine Unzulänglichkeit. Sie wollen auch erwägen, daß meine Erziehung doch weſentlich militairiſch geweſen iſt, die den bürgerlichen Einrichtungen lange Zeit fern blieb und daß mir billig darin die Kenntniß des Details abgehen muß, wenn auch mein hiſtoriſches Studium mich immer wieder auf das Allgemeine hinführte. Sie wollen auch in Betracht ziehen, daß bereits das Alter über mich gekommen iſt und meine Geſundheit leider nicht die feſteſte iſt.

Wie dem nun ſein mag, ſo hab' ich doch ein warmes Gefühl für das Emporkommen und die Größe unſeres Vaterlandes. Ich glaube auch, daß ſehr viele Elemente dazu bei uns vorhanden ſind und daß jetzt der Zeitpunkt da iſt daran mit Zuverſicht zu arbeiten.

Daß wir zunächſt politiſch bedeutend in Europa geworden ſind, iſt das Verdienſt unſerer Könige, die durch Heldenmuth und Weisheit Preußen in hiſtoriſch kurzer Zeit zu einer Großmacht erhoben haben. Wir hatten bereits eine hohe Stufe erreicht, als wir durch die Uebermacht des fränkiſchen Eroberers tief herabgeſtürzt und auf die Hälfte unſeres Beſtandes gebracht wurden. Aus dieſer Noth rettete wieder unſer Königthum. Wir waren überwältigt, weil die Kräfte des Landes und der Menſchen durch den beſtehenden Feudalſtaat gebunden waren. Das Königthum ſäumte nicht ſich der Männer zu verſichern, die den Staat aus den Feſſeln des Feudalſtaates befreien könnten, und es iſt in genugſamem Andenken, wie die großen Staatsmänner Stein und Hardenberg aus dem kleinen faſt zertretenen Preußen durch gewaltige Reformen und Geſetze ein Volk hervorgehen ließen — ein Volk, welches wir vorher nicht waren — welches fähig war den Hauptreigen in dem großen Kampfe zu führen, in welchem der große Eroberer geſtürzt wurde. Wir erhielten wieder was wir verloren hatten und hätten noch viel mehr verdient. In der darauf folgenden Periode eines langen Friedens wurden jene in Sturm und Drang gegebenen Geſetze dem Weſentlichen nach durchgeführt. Das Land erfreute ſich in Folge derſelben einer Blüthe, die es nie zuvor gekannt. Wiſſenſchaft, Kunſt und Handel gediehen, das Gewerbe war in Aufſchwung. Erfindungen wurden gemacht, die geeignet ſind, die Welt umzugeſtalten. Mit der ſteigenden Kultur war eine andere Art zu denken unter die Menſchen gekommen.

Jene Reformen hatte der vorher bestehende Feudalstaat großentheils durch den Drang der Umstände eingeführt. Die Erinnerung der Menschen aber dauert lange und nichts geht in der Natur sprungweise. Wir hatten den Segen der Reformen, wir fühlten ihre Wirkungen, die neue Zeit drängte vorwärts; aber wir lebten unter einer unbeschränkten Monarchie, es waren noch Reste der Feudalzeit übrig und die alten Elemente machten sich geltend. Es wurde die Meinung der Regierenden: die Zeit dränge zu rasch vorwärts, sie müsse aufgehalten werden. So wurde dann nicht allein inne gehalten, es wurde selbst auf Altes zurückgegangen, ja es schien, als wenn die unschätzbaren Errungenschaften, unter deren Genuß wir so lange gelebt, nicht so sicher wären, daß sie nicht zu einem Theil wieder verloren gehen könnten.

Da geschah vor 10 Jahren das, was noch in Aller lebhaftem Andenken ist: die Bewegung durch Europa, die durch die Thronveränderung in Frankreich veranlaßt worden war. Wir sehen hier ab von dem Versuche unser vielgliedriges Gesammtvaterland zu einem und die Deutschen zu einer in Europa gleichberechtigten Nation zu erheben und beschränken uns auf unser engeres Vaterland. Hier erscholl stark und sogar ungestüm der Ruf nach Garantieen durch eine Verfassung, welche die Rechte von Fürst und Volk sicher stellte, Umwandlung des absoluten Staates in einen konstitutionellen Rechtsstaat und noch entschiedenerer Bruch mit dem Feudalismus.

Es that unser Königthum einen weiteren großen Schritt: es bewilligte, indem es sich der unbeschränkten Macht entkleidete, eine freisinnige Verfassung, wie sie lebhaft gewünscht worden. Aber auf der einen Seite grollte, was vom Feudalstaate übrig war, es erschraken die Anhänger des Alten und auf der andern Seite waren Ansichten, Forderungen und Wünsche laut geworden, die über das mittlere Maaß zum Theil beträchtlich hinausgingen. Es zeigte sich, daß der Uebergang von der unbeschränkten Monarchie zu einer beschränkten sehr viel schwerer sei, als man es sich gedacht. Es war keine Einigung, keine Versöhnung erzielt. Die Verfassung war da, aber sie griff nicht ein und gewann kein Leben. Die Funktionen des absoluten Staates gewannen die Oberhand. Eine Reaktion erfolgte und ein nicht unbeträchtlicher Theil der Verfassung wurde ausgeschieden. Was übrig war, blieb stehen, aber auch dieser Theil wollte kein Leben gewinnen. Ueberall Unsicherheit, Mißtrauen, Anfeindung, im Ganzen

aber Bestrebungen, die lange Errungenschaften wieder in Frage stellten und längst überwundene Standpunkte wieder zurückzuführen trachteten.

Preußen schien an einem Wendepunkte angekommen. Da hat dann die Krone zuletzt auf's Neue, wie immer wenn es galt, ihre Kraft bewiesen. Sie hat endgültig sich für den Rechtsstaat und die Verfassung entschieden und alle Preußen aufgefordert an ihrem Theil dazu mitzuwirken. Und so hat denn das Königthum in Preußen, wenn auch im Lauf der Zeiten nach menschlicher Art Fehlgriffe, selbst schwere Fehlgriffe geschehen sind im Ganzen groß, wohlthätig und zeitgemäß seine Aufgabe erfüllt und wir haben alle Ursache unserem Königshause von Herzen dankbar und ergeben zu sein.

Ich sagte vorher, daß zum Emporkommen und zur Größe unseres Vaterlandes sehr viele Elemente vorhanden wären. Das ist meine Meinung nach dem Hergange unserer glänzenden Geschichte. Ich füge hinzu, daß mir jetzt die Zeit gekommen scheint, die viel stärkere Form eines Rechtsstaats, zu welchem überhaupt die neuere Zeit hindrängt, aufzurichten, der unsere Kraft entwickelt und das ächte Vaterlandsgefühl erzeugt. Die Bahn dazu ist jetzt eröffnet. Ich glaube auch, daß wir ziemlich hinlänglich dazu vorbereitet sind. Es stehen uns die Erfahrungen anderer Völker zur Seite. Es sind 170 Jahre her, daß England mit seiner Verfassung zum Abschluß kam, nachdem es lange darum gerungen und fast 70 Jahre sind es, daß Frankreich mit seiner großen Staatsveränderung den Anfang machte, die noch jetzt nicht abgeschlossen ist. Wir liegen dagegen beträchtlich zurück. Aber auch bei uns sind es über 50 Jahre, seit dem Jahre 1807, daß mit dem ersten Bruch mit dem Feudalstaate der Anfang gemacht wurde. Seitdem ist nach und nach von demselben so viel weggeräumt und wir haben uns zugleich so in den neuen Zustand hineingelebt, daß nur Weniges noch übrig ist, um zu einem Rechtsstaate zu gelangen.

In einem Rechtsstaate aber muß das Recht für Alle gleich sein, kein Stand darf ein besonderes Recht beanspruchen. Eben so kann von den allgemeinen Pflichten Niemand ausgenommen sein. Jeder ist verbunden nach Verhältniß seiner Mittel zum Staate beizusteuern, es kann Niemand eines Privilegiums genießen. Nun war es früher nicht so. Recht und Last waren ungleich vertheilt. Ein Theil der Unsrigen, welche im früheren Feudalstaate große Vorzüge

genossen, kann dies nicht vergessen, er grollt und möchte sich nicht fügen. Wiederum geht Andern die Entwickelung nicht rasch genug und es werden Wünsche gehegt, die sich entweder so schnell nicht realisiren lassen oder die auch unstatthaft sein möchten. Möchten Jene bedenken, daß die Krone von Preußen glorreich zum Heil des Ganzen mit dem größten Opfer, der Aufgebung der Unbeschränktheit, vorangegangen ist und es an ihnen ist, diesem erhabenen Beispiel durch Aufgebung eines Restes von Privilegien zum Heil des Vaterlandes nachzuahmen! Möchten wiederum Diese, die zu schnelle oder auch wohl unstatthafte Wünsche hegen, den Umständen Rechnung tragen und ebenfalls lernen — daß man um der Wohlfahrt des Ganzen willen sich beschränken muß!

So werden wir denn eigentlich jetzt erst unser Verfassungsleben beginnen, denn die vorhergegangenen 10 Jahre waren nur eine Vorbereitung dazu. Die Verfassung, auch nach den Revisionen und Ausscheidungen, enthält noch immer Elemente, worauf sich unser Glück gründen kann. Es wird nur auf uns selbst ankommen wie sie ins Leben eingeführt wird. Halten wir also fest daran. Mancherlei Ausgleichungen, Anordnungen in anderer als bisheriger Art haben danach in der nächsten Zeit zu geschehen. Es wird uns Mancherlei später selbst überlassen bleiben unter uns zu ordnen. Wir haben in dem letzten Decennium gelernt, daß Vieles so leicht nicht geht, als wir es vorher gedacht und wir werden im Fortgange unseres Verfassungslebens noch Vieles lernen müssen. Was uns nun vor allem bei der Einrichtung unserer Verhältnisse leiten muß, ist der Geist gegenseitiger Mäßigung, Gemeinsinn, der immer das Wohl des Ganzen im Auge hat, die wahre Vaterlandsliebe, die der Wohlfahrt des Ganzen auch Opfer bringen kann. „Jedem das Seine" ist die altpreußische Devise, sie wird in billiger und gerechter Art sich geltend machen.

Wenn wir über das, was gemäß unserer Verfassung zu geschehen hat, um einen Rechtsstaat einzurichten, ohne Erschütterung hinweg kommen könnten, so würde uns, dünkt mich, eine blühende Zukunft gesichert sein. Jede Kraft von Land und Volk könnte sich frei entfalten. Dann würde Jeder nur seinen Stolz und Ehre darin suchen dem Ganzen förderlich und nützlich zu sein. Weil kein Grund zur Anfeindung mehr wäre, so würden wir einig, stark und mächtig werden, im Hinstreben auf das eine Ziel der Erhebung unseres

Vaterlandes, das dann ein Vorbild für Deutschland und ein Gegenstand der Achtung von Europa sein würde. Dann könnten wir unseren Blick auf größere Dinge richten. „Vorwärts" war ja das Losungswort unseres Blücher, wir müssen dessen stets eingedenk sein. Wir dürfen zwar nichts übereilen, aber es würde doch gut sein, über die Hauptsachen in nicht langer Zeit hinweg zu kommen, denn die großen Angelegenheiten in Europa stehen nicht so fest, als daß eine plötzliche Erschütterung uns nicht überraschen könnte.

So wollen wir uns denn mit Ernst und allem guten Willen ans Werk machen und die Vorsehung wolle unser Vorhaben segnen.